

SPORT

Sei kein Frosch, Schweinehund



Runner's World: „Erquickliche Lachanfalle!“
Triathlon Magazin: „Speerspitze der Sportsatire!“

Marvin Running

SPORT:

Sei kein Frosch, Schweinehund!

Kostenlose Leseprobe

zur freien Verteilung

© ***Marvin Running***

Vorwort: Sei kein Frosch

In unserem ersten Band, *ES läuft: Sei stark, Schweinehund!*, hat Herrchen das Laufen entdeckt – und mit mir, seinem inneren Schweinehund, ging es bergab. Das war schlimm. Doch es kommt noch schlimmer: Jetzt sind selbst die Lauftouren auf den abwegigsten Pfaden dieser Welt nicht mehr abwegig genug: Mal mit Familie (Kirsten und die Kinder, K.u.K.), mal ohne, stürzt er sich in eine Kette immer haarsträubenderer Abenteuer. Und kommt auf immer gefährlichere Ideen. So wie... ach, fangen wir einfach an...

4. Zehnkampf: Majestäten der Athleten

Disziplinen: Bogenschießen, Stehend Schießen, Badminton, Tischtennis, Grillen, Kugelstoßen, Fußballtennis, Schaumkussweitwurf, Wankend Schießen, Boule

Ort: Privates Traum-Anwesen

Dauer: Acht Stunden

Tageszeit: Von 15:00 Uhr bis 23:00 Uhr

Temperatur: Um die 20°C

Zurückgelegte Kilometer: 25 zum Hinlaufen, zurück war ein Taxi nötig

Jahreszeit: Spätsommer

Kalorienverbrauch: Hoch. Training des sportwissenschaftlich noch unerforschten Alkoholstoffwechsels

Dresscode: Come as you dare

Maximalpuls: Egal. Froh, wenn überhaupt noch Puls vorhanden

Besondere Vorkommnisse: Selbstdemontage, Elektroschocks, Koma

Achtung: *Der folgende Text beschreibt kurzweilige unverantwortliche und amüsante exzessverherrlichende Handlungen, die ausdrücklich nicht zur Nachahmung empfohlen werden. Auch wenn's Spaß macht.*

Schon bald hat Herrchen die Gelegenheit, seine Theorien über Rausch und Wirklichkeit empirisch zu

überprüfen. Denn unser Freund Jobst hat zur Männerolympiade geladen.

Das Wetter ist uns hold, ein phantastischer Spätsommernachmittag erwartet uns an diesem Samstag. Die 25 Kilometer von uns bis zu Jobst ist Herrchen gelaufen. Erstens, weil es eine sehr schöne Strecke durch blühende Heide ist und zweitens, weil das Auto keine Alternative wäre: Wenn es nach Jobst geht, werden wir auf dem Rückweg so fahrtüchtig sein wie ein japanischer Austauschmönch, der gerade im Kloster Andechs die Doppelbock-Taufe empfangen hat.

Ich kann mich also auf ein Event ganz nach meinem Geschmack freuen. Wenn nur dieser sportliche Aspekt nicht wäre.

Wir sind pünktlich. Es ist genau drei Uhr nachmittags, als wir zwischen Kiefern die 160 Meter lange Auffahrt zu Jobsts Anwesen hinauflaufen. Das liegt oben auf einem Heidehügel. Auf 6.000 Quadratmetern Traumgrundstück in uneinsichtiger Traumlage mit Bäumen, Heide und viel Wiese thront dort sein selbst entworfenes Haus. Badmintonfeld und Tischtennisplatte sind für das Event schon aufgebaut – und auch eine selbst gebaute Maschine zum Schaumkuss-Weitkatapultieren, die er extra für den heutigen Tag konstruiert hat.

Gäste werden bei Jobst und seiner Frau Clara häufig von Ollie, dem schwarzen Zwergpudel begrüßt. Der wedelt dabei heftig mit dem Schwanz, ja, eigentlich sogar mit der ganzen Rückseite. Leider hat Freudentaumel bei Ollie eine unerwünschte Nebenwirkung: Er pullert unkontrolliert und ohne Vorwarnung los.

Schon als Ollie noch ein kleiner Welpen war, hat er Herrchen auf diese spezielle Art willkommen geheißen. Und seither versucht Jobst, seinen innig geliebten Pudeln trocken zu legen. Bisher erfolglos. Letzten Winter hatte Ollie seinen zehnten Geburtstag. Aber Jobst gibt nicht auf und geht weiter durch alle Instanzen zum Teil äußerst erfinderischer Methoden. Kein Wunder: Er ist Anwalt für Patentrecht.

Weil Ollie bei uns gerade trocken bleibt, folgern wir, dass seine Blase schon leer sein muss und wir damit wohl die letzten Ankömmlinge sind.

Oben winkt Clara uns fröhlich zu. Ob wir etwa hergelaufen seien, fragt sie. Gerade schnallt sie ihre beiden kleinen Söhne in ihrer Familienkutsche, einem himmelblauen Mercedes SL Cabriolet aus ihrem Geburtsjahr, 1974, fest. Jobst und Clara, das ist so eine Bilderbuchromanze. Clara ist die einzige Frau in Jobsts ganzem, bewegtem und über sechzigjährigem Leben. Jedenfalls die einzige, mit der er zwei seiner vielen Kinder gemeinsam hat. Clara, knapp dreißig Jahre jünger als Jobst, winkt uns noch einmal zu und fährt dann mit den beiden Kleinen weg.

„Damit wären wir unter uns!“, strahlt Jobst und begrüßt Herrchen, verschwitzt wie der ist, mit einer bürigen Umarmung, die Herrchen mit einem affigen Grinsen quittiert.

Die vier weiteren Teilnehmer der Männerolympiade sitzen tatsächlich schon alle am Terrassentisch. Sie kommen aus Jobsts Bekanntenkreis; Herrchen sieht sie heute zum ersten Mal. Jobst hat ihn vorher gebrieft: Sylvan produziere Shows fürs Fernsehen. Von ihm hat Herrchen schon einmal gehört. Klaus leitet eine Werbeagentur, die Herrchen zumindest namentlich bekannt ist. Carl sei

Redakteur eines populären Wochenmagazins, und Tjalf, tja, das habe Jobst bis heute nicht genau verstanden.

Der Reihe nach schüttelt Herrchen Hände und versucht, Namen mit wesentlichen Persönlichkeitsmerkmalen zu verknüpfen.

Sylvan, der Showproduzent: distinguiert wie ein britischer Landarzt. Augen mit direktem Draht zum Unterbewussten.

Klaus, der Werbemann: könnte Bürgermeister der lebenswertesten Kleinstadt Nordeuropas sein. Verschmitzte Fältchen um Augen und Mundwinkel.

Carl, der Journalist: schlaksig, lässig-lipophile Haarmatte in blonden Wellen. Entwaffnendes Grinsen.

Tjalf: Wow, Gesicht und Körperbau wie ein Davidoff-Model. Für Duft, nicht für Zigarren.

Keinen seiner Gäste hat Jobst im Vorfeld daran zweifeln lassen, dass heute neben der leiblichen Ertüchtigung ebenfalls das ‚Spirituelle‘ anständig – und gerne auch weniger anständig – gewürdigt werden soll.

An der kürzeren Hauswand seiner L-förmig eingefassten Terrasse mit der sonnengelben Markise summt zufrieden ein mächtiger Kühlschrank. „Alle da. Dann können wir ja“, meint Jobst. Wie beiläufig lässt er die Flügeltüren aufschwingen.

Mir fällt auf, wie insbesondere Tjalf befriedigt mit den Augen leuchtet, als er die vielen Flaschen im Schein der Kühlschrank-Innenbeleuchtung glitzern sieht.

„Im Wasser stehend, klagen wir über Durst“, grinst Werbe-Klaus.

„Oh, ein Koan“, freut sich Journalisten-Carl.

„Ein was?“, fragt Jobst.

„Na, einer dieser Zen-Sprüche. Ein Paradoxon, das man mit logischem Denken eben nicht verstehen kann.“

Sylvan pfeift gespielt-beeindruckt. „So wie die Ehe.“

„Nich’ lang schnacken...“ Jedem drückt Jobst für den Anfang eine Halbe in die Hand. Herrchen hat nach dem Laufen Durst. Während er noch trinkt, richtet Jobst die erste Runde Jägermeister in gefrosteten Gläsern an.

Könnte ein Fehler gewesen sein, dass wir vor dem Laufen auf das Mittagessen verzichtet haben.

Neben dem verchromten Kühlschranks leuchtet eine original Jukebox aus den 1950er Jahren in sehr bunten Farben. Gerade spielt sie Claptons *Cocaine*. Bis jetzt fühle ich mich ganz gut.

Herrchen meint, er würde sich gerne noch schnell duschen und umziehen. Wechselklamotten und -schuhe haben wir im Laufrucksack mitgenommen.

Jobst zuckt die Schultern. „Ist das wirklich nötig? Na gut.“

Aber erst mal einen Jägermeister!“ Dagegen wendet niemand etwas ein, und er erhebt sein Glas. Alle prosten sich fröhlich zu.

Herrchen duscht so schnell es eben geht. Danach lässt er sich mit nassen Haaren auf einen Stuhl am Terrassentisch plumpsen und beginnt mit Carl, dem Redakteur, ein Gespräch über das Laufen. Carl erzählt, er sei früher mal die 5.000 Meter in 14 Minuten etwas gelaufen. Daraufhin wechselt Herrchen schnell das Thema und fragt Carl, wie er denn mit seinem iPhone zufrieden sei.

Im Gespräch zünden Carl und Tjalf sich jeder eine Zigarette an. Der Raucheranteil hier ist hoch, nur Jobst und Herrchen verzichten.

Klaus, der Werber, erklärt uns den Ablauf. Wir werden uns in insgesamt neun Disziplinen messen. Angetreten wird in drei Teams von je zwei Leuten. Die Zweierteams werden im Anschluss ausgelost. Man hört ihm gerne zu, und er hat ohne Frage Organisationstalent. Das beweist auch ein Zettel auf einem Klemmbrett, den er für diesen Anlass ausgedruckt hat. Darauf stehen fein säuberlich Kästchen für Mannschaften, Namensfelder, alle Disziplinen sowie eine Punktetabelle nebst einem Ring Jägermeister, wo Tjalf unvorsichtigerweise sein Schnapsglas abgestellt hat. Diese papierene Männerolympiaden-App wird uns durch die Disziplinen führen. Das ist weitsichtig, denn es könnte ja der Fall eintreten, dass wir später dazu nicht mehr selbst in der Lage sein würden.

Einhellig verständigen wir uns darauf, zunächst die Schusswertungen mit Bogen und Luftgewehr zu absolvieren, weil die Unfallgefahr voraussichtlich mit zunehmendem Wettkampffortschritt steigt.

Unglaublich, Werbe-Klaus hat sogar sechs Streichhölzer in drei verschiedenen Längen vorbereitet. Die ziehen wir jetzt, um die Teams zu ermitteln. Kurz darauf steht fest: Show-Sylvan tritt an mit Tjalf, Klaus mit Journalisten-Carl, und Jobst und Herrchen haben den Kürzesten gezogen.

Bevor wir zur Tat schreiten, macht Gastgeber Jobst noch eine Ansage: „Pinkeln bitte nur draußen irgendwo in den Büschen. Nicht im Haus.“ Alles nickt, sogar Ollie wedelt mit dem Schwanz.

Also greift Jobst sich das Futteral mit Sportbogen und Pfeilen und führt uns zur ersten Wettkampfdisziplin, dem Bogenschießen.

Wir müssen das erste Drittel der Einfahrt hinunter laufen. Rechter Hand führt ein kurzer Stichweg in den bewaldeten Hang hinein. An dessen Ende hat Jobst eine Bogensport-Zielscheibe auf einem niedrigen Holzstativ aufgestellt. Hinter der Scheibe sichern Sandsäcke gegen Fehlschüsse ab. Weil hinter den Säcken das Erdreich eines Hanges auch grobe ballistische Eskapaden entschärfen wird, ist diese Stelle ganz clever gewählt.

Den kurzen Fußweg nutzt man, um sich gegenseitig bekannt zu machen. Herrchen geht zusammen mit Carl, Sylvan und Tjalf. Tjalf meint, er arbeite ab und zu als Model und mache darüber hinaus „etwas mit Privatkunden“.

„Was?“, fragt Herrchen.

„Mit Privatkunden.“

Etwas an seinem Tonfall hält Herrchen davon ab, hier weiter nachzuboahren.

Reporter-Carl und Etwas-mit-Privatkunden-Tjalf haben zuletzt als Kind mit Flitzebogen geschossen. Herrchen zumindest hat vor Jahren einmal einen Schnupperkurs im Eisstockschießen belegt. Schusswaffen aller Art sind ihm sonst eher suspekt.

Sylvan zumindest sei ein guter Schütze mit dem Luftgewehr, meint Carl. Für die nächste Disziplin habe er extra sein bestes Stück mitgebracht. Also sein bestes Luftgewehr, hahaha. Dazu klopft er Sylvan auf die Schulter. Der lächelt salbungsvoll.

Jobst baut den Sportbogen zusammen. Ober- und Unterteil ans Griffstück schrauben, Sehne spannen... Scheint gar nicht so leicht zu sein, alle Teile (ohne

Gebrauchsanweisung natürlich) korrekt ineinander zu fügen.

Zum Glück bekommt er von der versammelten Gruppe dieses Bogensport-Debütantenballs wohlgemeinten Rat. „Das muss das Oberteil sein.“

„Aber es sieht genauso aus wie das Unterteil. Die sind beide gleich.“

„Sag’ ich doch, dann ist es das Oberteil.“

Und so weiter.

Die größte Herausforderung: Sehne spannen. So wie Klaus, Tjalf und Herrchen die Köpfe zwischen die Schultern ziehen, setzt diese Aktion nicht nur den Bogen unter Spannung. Doch mit den vereinten Kräften von Carl, Sylvan und Jobst gelingt es schließlich.

„Es lohnt wohl nicht, einen Bogen zur Abwehr von Einbrechern im Haus zu haben. Bis der schussfertig ist, ist die Bude ausgeräumt“, meine ich.

„Und vielleicht noch der ein oder andere Mietnomade eingezogen“, nickt Herrchen.

„So!“ Stolz hält Jobst das fertig montierte Sportgerät in die Höhe und führt uns in die Kunst des Bogenschießens ein. „Pfeil hier...“, er klickt die Nut hinten am Pfeil auf die Sehne, „...zwischen diese beiden Metallringe an der Sehne...“, er greift mit der linken Hand das Griffstück und mit der rechten Hand die Sehne, „...Pfeil hier auf die Pfeilaufgabe...“, mit dem linken Zeigefinger schiebt er den Pfeil auf einen filigranen Plastikwurmfortsatz am Griffstück, „...ausziehen und...“ „Clinc.“ Der Pfeil gleitet von der Pfeilaufgabe.

Herrchen stellt sich vorsichtshalber ein wenig weiter hinter Carl.

„Jobst.“ Das war Sylvan. „Der Pfeil scheint mir schief zu liegen.“

Jetzt, wo Sylvan das sagt: Herrchen findet auch, der Pfeil liege schief. Waage- und fachgerecht betrachtet ist die Nut viel zu weit unter der Pfeilspitze.

„Kann es sein, dass wir oberes und unteres Ende der Sehne vertauscht haben?“ Wow, Sylvan hat Sozialkompetenz. Er sagt ‚wir‘ statt ‚du‘.“

„Kann gar nicht sein“, antwortet Jobst. „Die Markierungen für die Nut sind doch bestimmt in der Mitte der Sehne.“

Sylvan hebt nur beide Hände abwehrend in Brusthöhe und sagt: „Schon gut, mach nur.“ Danach nähert er sich verdächtig einer robust aussehenden Kiefer.

„Bogensport“, erklärt mir Herrchen, „das steht für absolute Konzentration, für eine ruhige Hand...“

Währenddessen erklärt Jobst das Schießen: „Den Griff kaum festhalten, die Hand bleibt fast offen.“ Jobst zieht aus.

„...für Schärfung des Bewusstseins bis hin zu den höchsten Weihen des Zen-Buddhismus...“, erklärt Herrchen weiter.

Jobsts Bewusstsein dagegen wirkt gerade etwas unscharf: Er muss den Bogen ziemlich weit nach vorn neigen, damit der schiefe Pfeil auf die Scheibe zeigt. Das geht zulasten der sportlichen Körperhaltung und erinnert an einen Schimpanse, der eine Salatgurke würgt.

Während Jobst noch wackelt, sagt Herrchen laut: „Beim Zen-Bogenschießen geht es nicht um das Treffen. Sondern darum, dass der Pfeil mit dem Ziel zu einer Einheit verschmilzt.“

Klaus schmunzelt: „Ist das ein Zitat aus ‚Zen und die Kunst, einen verschossenen Pfeil wiederzufinden‘?“ Schön. Klaus schießt sich pointenmäßig schon mal warm. Gefällt mir.

„Das Loslassen ist entscheidend“, meint Jobst und lässt los.

Das obere Ende des Bogens ruckt unerwartet heftig in Richtung seines Kopfes, der reflexartig zurückzuckt. Der Pfeil schwirrt in Richtung Kieferngäst. Alle ziehen die Luft ein und halten den Atem an.

„Klack!“ macht es voraus, weit über unseren Köpfen. Sofort danach „Klirr“ etwas weiter rechts. Dort, wo das Haus steht, das wir momentan nicht sehen können.

Die Jukebox spielt *Gimme Back My Bullets* von Lynyrd Skynyrd.

Eine Alarmanlage geht nicht an.

Der erste, der etwas sagt, ist Klaus: „Knapp daneben ist auch vorbei.“

Der erste, der lacht, ist Jobst. Dass er dabei klingt wie ein Seehund nach einem besonders gelungenen Balanceakt, ist ansteckend. Bald müssen wir uns alle vor Lachen an den Bäumen festhalten; zum Glück sind wir hier geschützt vor den Blicken der Nachbarschaft. Die würden sonst denken, wir schlecken hier die Fliegenpilze ab.

Schließlich meint Jobst nonchalant: „Wir haben ja noch Ersatzpfeile.“

Er legt den neuen Pfeil ein, diesmal klickt er die Pfeilnut deutlich über den zwei Ringen an die Sehne. „Sylvan, du hattest Recht. So geht es besser. Also, jetzt gilt’s: Jeder einen Probeschuss, die fünf nächsten Schüsse zählen.“ Vielleicht war es

Herrchens Zen-Anspielung eben, die Jobst beim Ausziehen des Bogens zu dem Spruch verleitet: „Wir sind es gewöhnt, ein Ziel im Blick zu haben, das vor uns liegt. Doch lasst uns dabei nicht das Hier und Jetzt vergessen.“

Was er damit meint, ist nicht ganz eindeutig, immerhin treffen seine nächsten Schüsse eindeutig besser als sein erster Querschläger. Gut, denn er und Herrchen sind ja ein Team.

„Wo ist eigentlich der erste Pfeil hinverschmolzen?“, möchte ich wissen.

„Hab’ ich mich auch schon gefragt“, meint Herrchen. „Aber das scheint hier ja keinen weiter zu kümmern.“

Nachdem Jobst seine Punkte zusammengezählt hat, ist Tjalf an der Reihe. Mit dem Bogen in der Hand, seinem griechischen Profil und seinem Statuenkörper sieht er aus wie Hermes, der Götterbote. Leider schießt er wie Klaus, der Staplerfahrer. Auch sein Sinnspruch: „Was du liebst, lass los. Kehrt es zu dir zurück, gehört es dir“ hilft ihm nicht weiter. Wir haben es ganz schön schwer, seine im ganzen Wald verteilten Pfeile wieder zu ihm zurück zu bringen. Aber das Team schlägt sich wacker. Alle helfen mit und strengen sich an.

„Eine sonnige Atmosphäre von Freundlichkeit, Respekt und Fairness ist das“, meint Herrchen zu mir. „Wie selbstverständlich. Auch die Punkte werden zuverlässig gezählt, schummeln würde hier keiner. Ich glaube, das hat einen Sinn.“

„Na, welchen denn?“, frage ich.

„Vertrauen ist die Grundlage dafür, sich gehen zu lassen.“

„Ist das jetzt wieder ein Koan?“

Herrchen antwortet nicht und schaut lieber Show-Sylvan, dem Luftgewehrbesitzer zu. Trotz sichtbaren Anfängertums geht er mit größtem Selbstvertrauen zuwerke. Er sagt: „Ein gerader Weg führt immer nur ans Ziel“, zieht aus, schießt und landet einen Volltreffer. Und das war erst der Probeschuss. Am Ende stellt Sylvan mit Abstand einen neuen Punkterekord auf. Leider relativiert Tjalfs Performance das Teamergebnis etwas, doch Sylvan nimmt's gelassen.

Carl schlägt erst in Sylvans Kerbe („Der Weg ist das Ziel. Der Abweg Absicht.“) und sich dann wacker.

Werbe-Klaus erlegt mit seinem Probeschuss („Solange sie andauern, sind Träume real“) einen unschuldigen Blaubeerbusch und stellt den Olympiadeteilnehmern in Folge noch weitere knifflige Suchaufgaben.

Dann ist Herrchen dran. Er sagt das, was ihm gerade durch den Kopf geht: „Die höchste Kunst ist es, dem Augenblick die Chance zur Perfektion zu geben.“

Dann mal los: Er zieht schnell aus. Fixiert die Sehne vor den konzentriert aufeinander gelegten Lippen. Der Arm ist gestreckt. Die Pose ruhig.

„Sieht gut aus“, meint Sylvan.

Das ist aber auch schon alles. Denn Herrchen weiß nicht weiter. Der Bogen hat kein Visier. „Und womit soll ich jetzt was anvisieren?“, fragt Herrchen.

„Du musst mit Muskelgedächtnis arbeiten“, meint Sylvan.

Herrchen versucht, diesen Rat in die Tat umzusetzen. Ich bin nicht sicher, an was sich sein

Muskelgedächtnis dabei erinnert, tippe aber auf Topfschlagen.

Dank Tjalf erzielt er immerhin nicht das schlechteste Ergebnis.

Als alle Punkte gezählt und auch Herrchens Pfeile gefunden sind, kehren wir auf die Terrasse zurück, um den nächsten Programmpunkt in Angriff zu nehmen: Halbe und Jägermeister.

Oben erwarten uns eine heile Jukebox, die gerade *Más Tequila* von Sammy Hagar spielt, ein verschossener Pfeil und eine angeschossene Flasche Absolut Wodka mit Sprung.

„Glück gehabt“, freut sich Jobst. „Nur ein kleiner Splitter ist herausgeplatzt. Aber der Wodka muss jetzt wohl weg.“ Ich habe das Gefühl, sein ‚Glück gehabt‘ beziehe sich eher auf den zweiten Nachsatz.

Jobst stellt sechs Pappbecher auf den Tisch, greift vorsichtig nach der ‚angebrochenen‘ 0,75-Liter-Flasche, aus der bereits das erste Drittel ausgelaufen ist, und schafft es, den Rest zu gleichen Teilen in die Becher zu retten.

Herrchen meint bang: „Ich sollte das nicht trinken. Wirklich nicht.“

„Doch, das solltest du!“, bedränge ich ihn. „Alle machen mit, da kannst du dich jetzt nicht ausnehmen!“ Gruppenszwang ist eine tolle Sache finde ich, und mittlerweile eine meiner wenigen Möglichkeiten, ihn zur Vernunft zu bringen.

Jobst drückt jedem einen Pappbecher in die Hand. Sein Plädoyer fällt kurz aus: „*Cheers*, Männer!“

„Alles andere als auf ex wäre jetzt total mädchenhaft!“, warne ich.

Mit Erfolg. Hinterher wischt sich Herrchen über die Lippen und flüstert mir etwas beunruhigt zu:

„Jetzt riechen wir wie bei Gebrüder Tippel unter der Isomatte.“

„Ja!“, meine ich zufrieden.

„Und etwas bang ist mir vor dem, was gleich passieren wird. Wenn der Wodka anfängt zu wirken, meine ich.“ Verstohlen sucht er mit der Zunge nach möglichen Glassplittern in der Mundhöhle, aber da ist nichts, was vorher nicht auch schon da war.

„Wie heißt es so schön im Zen-Buddhismus: ‚Man habe Mut zu gehen, ohne zu wissen, wohin‘.“

In diesem Sinne heißt es nun: Gewehr-Scharfschützen an die Front. Für das Luftgewehrschießen stellt Sylvan die Ausrüstung. Als er noch am Terrassentisch sitzt, reißt er als erstes die Schutzfolie von einem dicken Stapel quadratischer Kärtchen. Auf die gar nicht mal besonders großen Pappen sind Zielscheiben aufgedruckt. Dann kippt er die Öffnung eines grünen Blechkrgs in seine Richtung.

„Ah!“, ruft er erschrocken. Damit, dass Flüssigkeit in dem Ding war, die sich nun über Tisch und seine offene Zigarillo-Schachtel in seinen Schoß ergießt, hat er offensichtlich nicht gerechnet. „Wer hat denn hier Bier reingekippt?“, fragt er und sieht in die Runde.

Klaus sieht ratlos aus.

Carl zuckt die Schultern.

Herrchen schaut unbedarft wie immer.

Tjalf meint: „Das war schon drin, glaube ich.“

Herrchen fällt auf, dass Jobst etwas bleich um die Nase wird.

„Das ist kein Trinkbecher“, erklärt Sylvan. „Das ist ein Kugelfang. Hier vorne steckt man die

Zielscheiben hinein, und dieses Blechding fängt die Munition auf.“

„Ich geh’ schnell ein Küchentuch holen“, ruft Jobst und winkt Herrchen. „Hilfst du mir grad?“

Warum er dabei Hilfe braucht, ist nicht ganz klar, aber Herrchen folgt ihm ins Haus in die Küche.

„Okay“, sagt Jobst außer Hörweite der anderen. „Hier ist die Ausgangssituation: Dieser Blechnapf stand vorhin noch auf dem Boden vor der Hauswand. Und Paul...“ Paul ist Jobsts zweiter Sohn mit Clara. Ein süßer Bengel von drei Jahren. Vor kurzem erst trocken geworden. Und frech kann der sein... „...Paul hat reingepullert. Der macht ja dauernd solche Sachen.“

Herrchen erinnert sich, wie Paul einst unter dem Radar aller versammelten Sommerfestgäste seine nasse Unterhose auf den Holzkohlegrill gelegt hatte, und es immerhin schaffte, sie mehrmals zwischen den Würstchen zu wenden, bevor Clara den Braten gerochen hat. Und nickt langsam.

„Zum Glück hat keiner von den anderen es gesehen!“, fährt Jobst fort. „Dann wollte ich dieses verdammte Ding ausschütten, aber Clara brauchte gerade Hilfe mit den Kindern im Auto, und da habe ich es erst mal auf den Tisch gestellt...“

„Börks“, macht Herrchen.

„Und dann vergessen. Jetzt das Dilemma: Sagen wir es Sylvan oder nicht?“

Herrchen nickt wieder langsam.

„Meine ich ja auch.“ Jobst atmet tief ein. Und geht voran auf die Terrasse. „Hier.“ Er reicht Sylvan die Rolle Küchenpapier.

„Hey!“, grinst der und hält einen gelblich qualmenden Zigarillo in die Höhe. „Es gibt welche,

die werden in Scotch getränkt. Aber Bier ist auch nicht schlecht.“ Er nimmt sich reichlich Küchentuch und tupft lachend und paffend auf sich und dem Tisch herum.

Jobst keucht: „Lass mich das doch machen.“

„I wo.“

„Schmeckte eh’ abgestanden“, sagt da Tjalf.
„Schon ziemlich warm.“

Herrchen, der gerade seine Bierflasche angesetzt hat, fängt unkontrolliert an zu husten.

Der nächste Moment zieht sich in die Länge wie Heidi Klums Getue vor dem nächsten Top-Model-Kandidatinnen-Rauswurf.

Dann kommt Jobst mit der Sprache heraus: „Äh, Leute: Das war kein Bier. Das war frisch gezapftes Paul-Pipi. Sorry. Is’ so. Mein Fehler.“

Der nächste Moment hat etwas von nuklearem elektromagnetischem Puls. Bevor die Atombombe explodiert.

Dann grinst Jobst. „Neh-ne-ne-neh-ne. Das habt ihr doch jetzt nicht geglaubt, oder?“ Er schenkt Herrchen sein ‚reingelegt!‘-Zwinkern. Zu Sylvan sagt er: „Ich wollte dir vorhin Bier nachschenken und hab’ zu spät bemerkt, dass es der falsche Krug war. Dann habe ich vergessen, das Ding da auszuleeren.“

Als erstes lacht Sylvan. Aber erst, nachdem er einen tiefen Zug am Zigarillo genommen und dabei Tjalf angeguckt hat, dessen Mundwinkel zucken. Und der eine Zehntelsekunde später einen Lachkrampf bekommt, mit dem kein Davidoff-Model der Welt je Film oder Plakat bereichern wird. Schließlich wiehern alle vor Lachen, und Jobst spendiert zur Feier des Anlasses eine Extrarunde Jägermeister.

„Und welche Version stimmt jetzt?“, frage ich Herrchen.

„Wahrscheinlich die mit dem Bier. Aber werden wir die Wahrheit jemals erfahren?“

Weiter hinten auf der Wiese, in Grenznähe zum Nachbargrundstück, hat Jobst sein Brennholz zu einer mannshohen Mauer gestapelt. Dort hinein drückt Sylvan das Kugelfang-Töpfchen mit Zielscheibe. Etwa zehn Meter entfernt davon (hier steht die Tischtennisplatte) bezieht er Schussposition.

„Schießen“, schwärme ich. „Ein Mann, ein Gewehr. Das Ziel im Blick. Tödliche Präzision. Schau ihn dir an, den Sylvan: ganz der Patriarch. Der Machtmensch.“

Doch was Sylvan nun tut, trifft mich unerwartet. Er nimmt aus einem Tütchen ein Wattekügelchen heraus. Damit lädt er die Flinte. Ist er schon besoffen? Was stopft er als nächstes rein? Q-Tips? Wimperntusche? Mascarabürste?

„Ist das die Munition für Friseurinnen-Gotcha?“, fragt Klaus interessiert.

Unbeirrt feuert Sylvan die Watte in den Wald und erklärt: „Ich habe den Lauf vorher eingölt. Das hier ist ein gutes Gewehr, und es muss gepflegt werden. Die Wattekügelchen entfernen die Ölrückstände. Aber jetzt wird's ernst.“

Er öffnet eine kleine, runde Blechdose. Darin befindet sich die eigentliche Munition: Die Projektile sehen aus wie winzige Eierbecher aus Blei.

Sylvan klappt das Gewehr auf, steckt ein Bleibeckerchen hinten in den Lauf, klappt zu, entsichert, schießt und trifft.

Klaus schmunzelt: „Lass das nicht Paul sehen. Sonst denkt er noch, Töpfchen werden nach Gebrauch erschossen.“

Davon lässt sich Sylvan nicht beeindruckt, sein nächster Schuss geht ins Schwarze. „Gleiches Prozedere“, sagt er. „Sechs Schuss, davon ist der erste der Probeschuss. Die nächsten fünf Treffer zählen.“ Er legt eine neue Zielscheibe ein und beginnt.

Nach seinen sechs Schuss wechselt er die Zielscheibe, und Herrchen ist dran. Der guckt etwas sparsam.

„Ganz simpel“, meint Sylvan. „Ausatmen. Nicht die Luft anhalten.“

Man sagt ja, Zen-Meister konzentrieren sich vorwiegend auf simple Verrichtungen, so wie Blumen stecken oder Kies harken. Die angebliche Simplizität des Schussvorganges findet Herrchen gerade gar nicht simpel: Fußstellung, Position der Ellenbogen, Drehung der Wirbelsäule, Spannung im Rücken, Kimme, Korn, Atem...

„Ausatmen!“, ruft jemand, wahrscheinlich Sylvan. Da haut die Wodka-Keule zu.

Dass unser Alkoholkonsum auf nüchtern gelaufenem Magen vielleicht etwas fahrlässig war, gebe ich ja zu, aber die Schlagartigkeit der Wirkung trifft mich dann doch hinterrücks. Und Herrchen erst.

Medizinisch betrachtet ist die Wirkung von Alkohol umso verheerender, je weniger eine Person wiegt, je weniger Körperwasser sie hat und je weniger Nahrung der Magen enthält. Herrchen ist mit großem Abstand der Leichteste hier, hat zuletzt vor sieben Stunden etwas gegessen und während des

Laufs durch den warmen Spätsommernachmittag nichts getrunken. Eben dafür umso mehr.

Im Kopf wird es teigig-dumpf. Und der Muskel, der unsere Augenlinse steuert, wird ungehorsam. Alles verschwimmt. Außerdem fühlt es sich an, als zoomte unsere Pupillenblende auf und zu wie ein Karpfenmaul, jedenfalls wird es abwechselnd hell und dunkel.

Jobst lacht. Worüber ist nicht ganz klar.

„Ausatmen!“, mahnt Sylvan ruhig.

Herrchen atmet aus, will schießen. Aber es passiert nichts. Ist unser Zeigefinger schon zu schwach? Herrchen drückt und drückt. Mit dem einzigen Erfolg, dass die Kimme nach der Zielscheibe und dem Holzstapel die Weiten der Lüneburger Heide aufs Korn nimmt.

Da ruft Sylvan: „Ah! Erst entschern.“ Er führt vor, wie das geht. „Du darfst jetzt auch wieder einatmen“, erwähnt er beiläufig.

Herrchen greift sich das Gewehr, legt an und versucht, einen günstigen Moment zwischen hell und dunkel abzapfen.

Ein Schuss löst sich.

Eine Spinne im Holzstapel wundert sich über einen geisteskranken Kamikaze-Käfer in Form eines Mini-Eierbechers.

Herrchen klappt den Lauf auf.

„Marvin, ist mir schlecht“, meint er. „Ich sagte ja, wir hätten das nicht trinken sollen.“

Ich antworte nicht, denn in meinen Hirnwindungen fahren gerade kleine Promillezwerge Achterbahn.

Sylvan reicht uns die Projektildose. Jetzt nur keine Prise nehmen und schnupfen.

Laden. Klappen. Zielen. In Panik geraten.

Weil er nicht verlässlich sieht, will Herrchen die Zielscheibe mit telekinetischer Energie heranholen. Tatsächlich kommt etwas auf ihn zu: nämlich Sylvan, der für ihn entschert. Welcher der beiden Läufe ist noch mal der richtige? Egal. Herrchen schießt. Und schießt. Kann mal bitte jemand die Knoten in unserem Tunnelblick lösen? Egal. Gleich sind wir fertig. Noch zwei Schüsse, noch einer. Fertig.

Zu unserem Schussbild kann ich nur sagen: Jobst wird demnächst einen gemütlichen Kaminabend mit Bleigießen verbinden können.

Jobst drückt Herrchen eine Halbe in die Hand und meint: „Schwamm drüber.“

„Können wir als nächstes bitte Badminton spielen?“, fragt Herrchen. „Ich brauch’ dringend Bewegung.“

Erst einmal plumpst er aber neben Jobst in einen Gartenstuhl. Das Sitzen hilft etwas. Wenn wir die Augen schließen, können wir schon wieder zusammenhängend hören. Herrchen weiß, dass gleich etwas passieren muss, damit für ihn dieser Abend nicht böse endet. Nur was?

„Irgendwas ist mir gerade aufgefallen“, murmelt er. „Etwas Wichtiges.“

„Du bist ziemlich blau“, biete ich an.

„Stimmt, aber das meine ich nicht.“

„Ollie hat sich sehr gefreut, dass er vor dir auf diesem Stuhl sitzen durfte?“

„Wie? Huch?“

„Neh-ne-ne-neh-ne. Das hast du doch jetzt nicht geglaubt, oder?“

„Marvin! Jetzt komme ich erst recht nicht mehr drauf. Was war es bloß?“ Aber sein Erinnerungsvermögen hat ihn fürs Erste verlassen.

Tjalf ist als nächster dran. Er meint, er habe schon einmal mit einer Reizgaspistole geschossen. Gefährliches Zeug. Da solle man bloß aufpassen, dass Augen und Blessuren auf der Haut bedeckt seien. „Also, Schnitte und so was. Nicht irgendwelche Pickel am Hintern.“

Diese Vorlage lässt Show-Sylvan sich nicht entgehen: „Sofort Hand hoch: Wer außer Tjalf läuft manchmal noch mit geschlossenen Augen und nacktem Hintern durch die Gegend?!“ Sein Gelächter ist echt ansteckend.

Herrchen tut das Lachen gut. Gibt es denn hier nichts gegen Durst außer Bier? Nein, gibt es nicht. Er tröstet sich mit einer sonnigen Atmosphäre von Freundlichkeit, Respekt und Fairness.

„Alles klar?“, fragt Jobst.

„Nicht schon wieder Klares“, stöhnt Herrchen.

„Hier, guck mal.“ Um ihn aufzuheitern, hält Jobst ein kleines, elektronisches Gerät in die Höhe, das wie eine Fernbedienung aussieht. Dann ruft er „Ollie, komm!“ Ollie kommt nicht, also drückt Jobst einen Knopf auf der Fernbedienung.

Hinter uns quiekt es. Das war Ollie.

„Elektroschockhalsband“, meint Jobst. „Hab’ ich selbst patentiert.“ Manchmal ist er echt unmöglich.

Herrchen ist außer sich und meint, das sei ja wohl die Höhe, übelste Tierquälerei und gehöre sofort abgenommen.

„Hast vielleicht Recht“, meint Jobst, schnappt sich Ollie und löst das Halsband. Ein wenig lässt er es noch gedankenverloren hin und her baumeln.

„Was man damit wohl noch anstellen könnte...“
Dann wirft er es vor sich auf den Gartentisch.

Carl beendet das Schießen mit respektablem Ergebnis, und alle finden sich wieder auf der Terrasse ein. Während Klaus die Punkte zusammenrechnet, überlegt Herrchen immer noch, was ihm vorhin Wichtiges aufgegangen und dann gleich wieder entfleucht ist. Seine Sehnerven haben ihre Trotzphase mittlerweile hinter sich, aber gut geht es ihm noch lange nicht. Also reißt er sich erst mal ein großes Stück von einem Weißbrot ab, das eigentlich später fürs Grillen gedacht war, und verschlingt es gierig.

„Gute Idee“, meint Carl und tut es ihm gleich.

Beim anschließenden Badminton sind Schnelligkeit, Reaktionsvermögen und Koordination gefragt. Also genau das, was Herrchen gerade schmerzlich vermisst.

Leider schenkt Jobst schon wieder eine Runde Jägermeister nach. Die Gläser sind zwar nicht mehr gekühlt, aber das stört niemanden. Herrchen nippt nach dem Zuprosten bloß und lässt den Rest auf dem Tisch stehen. Außer mir protestiert deswegen niemand.

Als erstes spielen Jobst und Herrchen gegen Carl und Klaus. Jobst und Herrchen sind ein eingespieltes Team, das auch im fahrerlaubniskritischen Promillebereich keine nennenswerten Probleme mit den Gegnern haben sollte. Aber Herrchen ist angeschlagen. Jobst dagegen wirkt noch relativ frisch.

„Geh’ du nach vorne ins Feld“, bittet Herrchen. Vorne ist in erster Linie Reaktion gefragt. Hinten eher Laufarbeit. Und Herrchen ist jetzt nach Laufen. Und gar nicht nach Reaktion.

Die Seitenwahl war nicht die beste, stellt Herrchen fest, als er in das Gegenlicht der Sonne blinzelt. Seinen Augen bekommt das gerade gar nicht gut. Ihm kommt eine Idee: In diesen Karate-Kid-Kickbox-Karneval Filmen fightet der Held am Ende doch immer erfolgreich mit verbundenen Augen. Das müsse er doch auch schaffen können. Er schließt die Augen. ‚Du musst die Bälle fühlen‘, murmelt er. Er fühlt. Alles dreht sich. Etwas fällt uns vor die Füße. Herrchen macht die Augen wieder auf. Vor uns liegt ein Federball auf dem Rasen.

„Wir haben angefangen“, verrät Jobst etwas schnippisch. „Du auch?“

Der nächste Aufschlag kommt lang... Herrchen gibt lang zurück... ah, Klaus nimmt sicher an, hat aber nicht die notwendige Länge... wieder lang nach rechts... Klaus' Return ist zu kurz, Jobst schmettert Carl den Ball an die Brust. Wir haben Angabe. Herrchen verzieht.

Jobst verzieht.

Herrchen flüstert mir zu: „Wir müssen mehr rennen. Ein Laufrausch ist in jedem Fall besser als ein Wodkarausch.“

Carls Angabe kommt angefliegen. Herrchen ruft: „Haaaaab iiiiiich... Oh. Doch nicht.“

Badminton sieht gut aus, wenn die Spieler höher als Bodenturner und schneller als Schmetterbälle von einer Ecke des Feldes zur anderen springen und dabei knallharte, ansatzlos wirkende Schläge aus den Handgelenken feuern. Dann schießt der Ball hin und her, als wäre er mit elektrischer Energie aufgeladen.

Leider hängt Herrchens Gleichgewichtssinn schon zusammen mit dem Kollegen Räumlichsehen

irgendwo in der Kellerbar herum. Es fällt schwer, beide wieder auf ihre Arbeitsplätze zu verweisen.

Beim nächsten Ballwechsel sprintet Herrchen ans Netz, springt mit einem gewaltigen Satz in die Höhe, der Körper biegt sich zurück, die Unterschenkel rechtwinklig nach hinten, die Arme rudern, als gelte es, hier oben ein Flugzeug einzuweisen, der Schläger holt zu einem fürchterlichen Säbelhieb aus, verfehlt zischend den Federball und kracht ins Netz, dann aus der Hand, und dann als Querschläger gegen die unschuldige Tischtennisplatte.

Jobst kommentiert: „Das sah unglaublich gut aus. War leider auch unglaublich weit daneben. Immerhin wurde niemand verletzt.“

Herrchen ist das egal, die Tatsache, dass er anscheinend noch Sprungkraft besitzt, ist ihm gerade Ansporn genug. „Wir spielen jetzt nur noch lang“, verrät er mir. „Rennen und draufdreschen, das ist unsere Devise.“

Aufschlag Carl. Lang rechts. Herrchen lang zurück. Missverständnis zwischen Carl und Klaus. Klaus löffelt übers Netz. Jobsts perfekt getimter Stoppschlag kullert übers Netz ins gegnerische Feld. Aufschlag Jobst.

Herrchen rennt wie ein wildgewordenes Wiesel hin und her. Das Blatt wendet sich. Jobst und er haben schließlich Matchball.

Klaus' Return kommt viel zu kurz. Herrchen positioniert sich für einen leichten Schmetterball. Er holt aus, schlägt – aber alles, was er trifft, ist ein zufällig vorbeiwehender Windhauch.

„Was war das denn?“, fragt Jobst.

„Sorry“, grinst Herrchen.

Ich bin außer mir: „War das Absicht? Hast du den Ball eben mit Absicht verschlagen?“

„Wir haben fünf Matchbälle, Marvin“, entgegnet er. „Das reicht dafür, dass wir uns noch ein wenig länger bewegen können.“

Herrchen fühlt sich zusehends besser und lässt noch ein paar Bälle durchgehen. Schließlich gewinnen Jobst und er das Spiel 18 zu 16.

Beim anschließenden Abklatschen merkt Herrchen, dass seine rechte Hand schwarz ist. Das Griffband des Schlägers hat abgefärbt. Da kommt ihm die rettende Idee. Er rennt ins Haus, „um mir die Hände zu waschen“.

Das will er auch, aber als erstes trinkt er Leitungswasser. Trinkt und trinkt. Und nach dem Händewaschen trinkt er noch mehr.

„Ahh... Das hat geholfen!“, freut er sich.

„Wie dumm“, antworte ich. „Jetzt müssen wir den alten Pegel wieder herstellen, und der Wodka ist alle.“

„Vergiss es.“

„Irgendwie ahnte ich, dass meine Worte ihre Wirkung verfehlen würden.“

Draußen sucht sich Herrchen einen hübschen Busch, der durstig aussieht. Frei nach Zen und die Kunst, die Lüneburger Heide zu versumpfen sagt er: „Wahre Meisterschaft wird dadurch erlangt, den Dingen ihren Lauf zu lassen.“

„Wenn du den Dingen weiter so den Lauf lässt, werden die Holländer demnächst in Hausbooten leben müssen.“

Auf dem Badmintonfeld demontieren Klaus und Carl gerade Tjalf und Sylvan. Tjalf wirkt dabei auffallend statisch. Die Gegner nutzen das schamlos

aus und schlagen ihm die Bälle nur so um die Ohren. Er verfehlt sie allesamt. Dabei beweist er jedoch erstaunliche Nehmerqualitäten: Er grinst die ganze Zeit.

„Wie kann jemand bei einer so blamablen Leistung so ausgeglichen sein?“, frage ich. Tjalf steigt in meiner Achtung. Er bewegt sich zwar kaum, kommentiert aber immerhin sein Spiel. Wenn auch in eher realitätsferner Art und Weise: Gerade meint er: „Aus!“, obwohl der Ball direkt neben ihm und mitten im Feld gelandet ist.

Mir fallen in seiner Aussprache subtile Anzeichen von Schwierigkeiten mit Hochdeutsch auf. Oder kommt er nur aus einer Region mit einem besonderen Dialekt, bei dem die Zunge möglichst bewegungslos im Rachenraum hängt?

Sylvan nimmt's gelassen: „Tjahalf!“, mahnt er scherzhaft. Ihn scheint die Passivität seines Partners eher zu amüsieren als zu stören.

Sylvan und Tjalf verlieren haushoch und müssen direkt im Anschluss gegen Jobst und Herrchen antreten.

Herrchen hat Angabe und spielt Tjalf einen vorsichtigen Schlag zu. Tjalf folgt dem hohen, langsamen Ball interessiert mit den Augen. Oder ist es nur ein Auge? Viel zu spät entschließt er sich zu einer Reaktion, steht zu nah am Ball und wedelt daneben. Immerhin hat er sich mal bewegt.

„Tjahalf!“, mahnt Sylvan lachend.

Das Match ist kurz und schmerzhaft. Letzteres insbesondere für Tjalf und Sylvan, die vernichtend geschlagen werden.

Mir fällt auf, dass die Bewegung bei den meisten anderen Olympia-Teilnehmern zu einer Verstärkung

der Trunkenheitssymptome führt. Bei Herrchen ist leider das Gegenteil der Fall. Und bei Tjalf weiß man das nicht so genau, der steht ja einfach nur da.

Zumindest Jobst, Klaus, Carl und Sylvan haben zunehmend Schwierigkeiten damit, gleichzeitig die eigenen Bewegungen mit denen der Sportgeräte zu koordinieren und dabei noch die Augenlinsen scharf zu stellen.

Das sind optimale Voraussetzungen für das folgende Tischtennis.

Andere vorschnell zu beurteilen, ist eines meiner bevorzugten Hobbys. Leider rächt sich das gerade. Als ich den Olympioniken soeben mangelnde Koordination unterstellt habe, habe ich die Rechnung leider ohne Klaus gemacht. Es war schon verdächtig, dass er seinen Schläger nicht wie alle anderen aus der Holzkiste gefischt hat, in der Jobst seinen Haufen Billigschläger aufbewahrt. Sondern aus einem wertig wirkenden Futteral zog.

„Klaus hat wirklich alles“, schmunzelte Carl dazu. „Er war auch der Einzige von uns, der eine Kugel zum Kugelstoßen auftreiben konnte. In seinem eigenen Geräteschuppen.“

Wieder treten Jobst und Herrchen als erstes gegen Klaus und Carl an. Während Carl an der Platte noch nach dem Gleichgewicht sucht, bereitet Klaus schon seine Angabe vor. Er beugt die Oberschenkel. Kneift die Augen zusammen. Legt die Zunge in den Mundwinkel. Richtet den Blick nach innen. Noch sieht es aus, als würde er eine Stehtoilette testen, da feuert er einen Ball über das Netz, der nicht den Gesetzen der Physik zu gehorchen scheint.

Herrchen glotzt dem As hinterher. Ihm bleibt nur ein verbaler Return: „Das ist gemein.“

Klaus spielt unglaublich gut Tischtennis. Hier sieht man, dass er die Bewegungsabläufe in den Muskeln gespeichert hat, seinen Kopf braucht er nicht, um uns hier fertig zu machen. Er weiß, was er kann. Und obwohl es dazu gehört, uns alt aussehen zu lassen, macht er keine Sprüche oder übertriebene Gewinner-Gesten. Er spielt einfach nur konzentriert. Carl und er hätten noch höher gegen uns gewonnen, wenn Klaus allein gespielt hätte.

Danach ist es an Tjalf und Sylvan, gegen uns anzutreten. Tjalf benutzt seinen Tischtennisschläger als Luft-Ukulele, und das ist auch mit Abstand das Sinnvollste, was er damit zustande bringt. Herausragende Athleten vereinen oft die Stärken verschiedener Leistungssportler in sich: Ein Boxer federt wie ein Tänzer, ein Fußballer startet durch wie ein Sprinter und so weiter. Tjalf schafft es immerhin, Tischtennis wie Senioren-Wassergymnastik aussehen zu lassen. Das Ganze hat etwas von ‚Schildkröten-Schwanensee‘. Bei diesen Voraussetzungen kann auch Sylvan, sein Doppelpartner, keine Kohlen mehr aus dem Feuer holen; beide haben gegen uns keine echte Chance.

Wahrscheinlich kommt Sylvan beim anschließenden Match mit Tjalf gegen Carl und Klaus (ich mache es kurz: Sylvan und Tjalf bekommen nicht einen einzigen Punkt) die Idee, eine Olympiadendisziplin vorzuschlagen, bei der auf Tischtennisbälle geschossen wird.

Alle bis auf Klaus finden das lustig. Aber zuerst wird gegrillt.

Nein, zuerst wird natürlich wieder eine Runde Jägermeister ausgeschenkt. Herrchen will sich damit drücken, dass in seinem Glas eine Wespe im

zurückgelassenen Jägermeister schwimmt, aber Carl schüttet diesen Cocktail samt Deko einfach in den Garten und reicht uns das Glas zurück. Allerdings ändert auch sein entwaffnendes Lachen nichts daran, dass Herrchen bei dem Gedanken an weitere Biere oder Jägermeister schlecht wird. Er bleibt standhaft und meint, dass er jetzt eine Runde aussetzen müsse. Jobst quittiert das mit einem Schulterzucken. Ich schmolle.

Dann macht sich Jobst an das Anheizen des Grills. Normalerweise ist diese Phase mit nervtötender Wartezeit verbunden, aber Jobst hat eine Methode erfunden, wie die Kohlen in wenigen Sekunden grillfertig sind: Er benutzt einen riesigen Gasbrenner, mit dem man sonst Dachpappe verschweißt. Mit diesem Ungetüm könnte man den Zuckerhut in Rio karamellisieren; und so macht er auch mit der Holzkohle kurzen Prozess.

Schnell und kompromisslos, so ist Jobst auch im Gerichtssaal. Der Gegner denkt noch, es gehe um Kohle, da ist er schon gegrillt.

Ein klitzekleines Contretemps unterläuft ihm allerdings, als er mangels Koordinationsvermögen den Brenner etwas zu ausladend über die Kohle schwenkt und dabei einen Plastikaschenbecher mit der heißen Butanflamme auf ein Schneidbrett schweißt. Aber das sind Nebensächlichkeiten.

Die Beilagen beschränken sich auf Weißbrot und zwei fertige Salate (Kartoffel und Kraut) aus Großhandelsketten-Eimern sowie Bier und Jägermeister (der allerdings nach und nach von einem Brandy verdrängt wird, den Klaus augenscheinlich eingeschmuggelt hat), aber die Fleischauswahl ist

exzellente: Rinderfilet, Lammfilet, Geflügel und wunderbar marinierte Makrelenhälften.

Diese proteinreiche Kost ist ganz nach Herrchens Geschmack. Sogar so sehr, dass er sich nach der zweiten Makrele zu einem Gläschen von Klaus' Schmuggelware hinreißen lässt. Vielleicht wird es ja doch noch ein gelungener Abend.

„Erstaunlich, oder?“, lacht Carl entwaffnend, „Wir trinken Alkohol ohne Ende, aber merken kaum etwas davon. Prost!“, ruft er und unterlegt seine Worte mit der Gestik eines marokkanischen Teppichverkäufers.

Tjalf macht schon seit Minuten nichts anderes mehr, als rotbackig und völlig taktlos zu Chelsea Dagger, das die Jukebox gerade spielt, vor sich hin zu nicken.

Aber das sind Nebensächlichkeiten.

Auch Klaus schaut sich gerade Tjalf an und meint zu Carl: „Zum Glück schreibst du keine Reportage über das, was hier passiert.“ Carl nickt. „Ehrene Journalistenregel: Schreibe nie über dich selbst. Wahre Distanz zum Geschehen.“

„Warum? Mit dieser Maxime werdet ihr doch nie intim mit der Wahrheit. Ich meine, würdest du etwas über Kinder lesen wollen von einem kinderlosen Autor? Oder was eine Jungfrau über Sex geschrieben hat?“

„Wenn es gut recherchiert ist.“

„Ohne die eigene Erfahrung, ohne das Wirklich-Dabei-Sein ist doch der journalistische Betrieb nichts weiter als ein Haufen Halbwissender, die für Viertelwissende schreiben. Und niemand in diesem ganzen Theater hat je die Wahrheit gesehen.“

Carl meint: „Willkommen im Club.“ Dazu grinst er entwaffnend.

„Fertig?“, fragt da Jobst dazwischen. „Prima. Dann können wir jetzt ja weitermachen. Wer hat die Kugel?“

Klaus hat die Kugel. Und auch gleich das Original-Sportunterricht-Maßband, um unseren Erfolg beim Kugelstoßen zu messen. Dabei ist die Weite der weniger interessante Punkt. Viel publikumswirksamer sind die Techniken. Die versammelten Herren vergeben dafür leider keine Punkte, aber ich werde das für mich einmal nachholen.

Jeder hat drei Versuche. Um im Vorfeld die größte Gefahrenquelle für alle Beteiligten zu eliminieren, darf Tjalf anfangen.

Leider wurden bei der Vorbereitung auch einige Nebensächlichkeiten außer Acht gelassen, insbesondere die detaillierten Stoßregeln im Allgemeinen und die Länge des Anlaufs im Speziellen. Nach dem Motto ‚viel hilft viel‘ läuft Tjalf mit der Kugel an den Hals gedrückt rückwärts, um einen möglichst langen Beschleunigungsweg herauszuholen. Leider stolpert er dabei über Ollies Trinknapf, rudert mit den Armen, schleudert dabei die Kugel in Richtung Grill und klatscht auf den Rücken.

Weniger aus Gründen eines fairen Wettkampfs als vielmehr, um weitere Unfallrisiken zu begrenzen, wertet man diesen Stunt als ersten Versuch.

„Nimm’s positiv“, meint Jobst, „jetzt sind du und die Kugel schon mal mit der richtigen Position für einen langen Anlauf vertraut.“

Tjalf nickt, schnappt sich die Kugel, klemmt sie an den Hals und spurtet los.

„Achtung, der Napf!“, ruft Jobst.

Zu spät.

Tjalfs rechter Fuß rutscht am glatten Blechrand des Napfes ab. Was dann kommt, ist eine Mischung aus entglittener Riesenfelge und Albatros-Bauchlandung. Gut für Tjalf: Instinktiv schleudert er die Kugel davon. Schlecht für Jobst: Sie kracht in die Kiste mit seinen Tischtennisschlägern.

„Jemand verletzt?“, fragt Jobst.

Alle verneinen.

„Dann ist ja gut.“ Jobst nimmt es gelassen und reicht Tjalf die Kugel.

Der verzichtet bei seinem dritten und letzten Versuch auf den Anlauf. Schwer atmend steht er an der Wurflinie. Nimmt die Kugel. Reckt sie am gestreckten Arm nach oben. Schwankt. Sylvan eilt schon zur Hilfe, da lässt Tjalf den Arm sinken. Drückt die Kugel an die Halsbeuge. Geht in die Knie. Schwankt. Beugt sich weit zurück. Hebt das linke Bein. Verharrt versteinert in dieser Position. Und kippt so rückwärts in den Kies.

Immerhin war das mit minus zwei Metern Tjalfs bester Versuch. Auf einer Zeugnissskala von 1 bis 6 wäre seine Performance wahrscheinlich eine glatte 6. Bei mir bekommt er jedoch wegen des hohen Amüsierfaktors eine 2+.

Ende der Leseprobe. Weiter geht es im Buch „SPORT – Sei kein Frosch,

Schweinehund“. Broschiert oder als
Ebook.

Mehr von Marvin Running

Bücher:

1. „*ES läuft: Sei stark, Schweinehund*“: Lauftouren durch spektakuläre Szenerie, zum Beispiel den Grand Canyon oder den Regenwald der US-Westküste. Geschrieben aus Sicht des Inneren Schweinehundes.

Sportwelt Verlag, Betzenstein

Taschenbuch, 310 Seiten, 9,95 Euro

Ebook für Kindle, iPad und Konsorten: 8,95 Euro

2. „*SPORT: Sei kein Frosch, Schweinehund*“: Abenteuerliche Erlebnisse bei Laufen, Radeln, Golf, Schwimmen und mehr. Damit hat Marvin, der schreibende Schweinehund, sich die „Speerspitze der Sportsatire“ (Triathlon-Magazin) erkämpft.

Sportwelt Verlag, Betzenstein

Taschenbuch, 220 Seiten, 9,95 Euro

Ebook für Kindle, iPad und Konsorten: 8,95 Euro

Ebooks:

Die Ebook-Serie von Marvin Running finden Sie auf amazon.de

Blog:

Das Neueste von Marvin steht auf

<http://marvinrunning.blogspot.com>. Viel Spaß!